



Meckernischer Anzeiger

Local-Anzeiger für den Kreis Schleiden und die Eifel

51. Jahrgang

Beilagen: Der Sonntag, Der Sport, Die stille Stunde, Die Frau in Familie und Volksgemeinschaft für unsere Kinder, Rundfunk-Nachrichten, Reise und Wohnwand, Musik, Gartenbau und Landwirtschaft, Heimat und Welt, illustrierte Beilage zur Ausgabe D.

Meckernischer Zeitung & Stüd auf! (Gegr. 1880)

Erscheint wochentl. morgens. Bezugspreis monatl. Ausgabe A 2,00 Mk., Ausgabe B mit „Heimat und Welt“ 2,20 Mk. einchl. Votenlohn. Verlag u. Druck: Kölner Götterhaus u. G. in Köln. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Meckernisch, Bahnhof 40b. Fernspr. Nr. Meckernisch 63. Bankverbind. Kreissparkasse Meckernisch. Verantwortlich für die Schriftleitung: Johann Ignaz Schmitz, Meckernisch.

Anzeigenpreis: 6 Pfg. einsp. Mittelmeterzeile. Reklamen 30 Pfg. Etwasiger Rabatt gilt als Rabatrabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung Berechnung des Brutobetragtes. In dieser Zeitung erscheinen ohne Mehrberechnung auch Anzeigen aus dem Kölner Local-Anzeiger.

Nr 13

Meckernisch, Samstag, den 17. Januar 1931

Einzelpreis 10 Pfg.

Sechzig Jahre Deutsches Reich

1871

Errungene, verteidigte, gerettete Einheit!

1931

Die 60. Wiederkehr des Tages von Versailles, der uns die Gründung des einzigen Deutschen Reiches mit dem König von Preußen als deutscher Kaiser brachte, ist mit Recht von der Reichsregierung als Gedenktag der ganzen Nation proklamiert. Die fünf vorher noch gegeneinander die Waffen geführt hatten, erhoben nun ihre Schwerter zu einem zweiten Külli-Schwur: wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern. Das gibt den Hochrufen auf den deutschen Kaiser im Spiegelssaal zu Versailles ihren weltgeschichtlichen Sinn.

Vom 18. Januar 1871 an datiert Deutschlands Aufschwung zur Weltmacht. Wirtschaftlich und machtpolitisch — Erweiterung von Kolonien — steht das neue Deutsche Kaiserreich auf der Sonnenseite des Lebens, geistig und kulturell leider weniger. Im Sonnenglanz der neuen Machtstellung glaubt das liberale Preuxentum leichtes Spiel zu haben mit der „katholischen Diaspora“. Das machtpolitische Hochgefühl wird zu einem konfessionell einseitigen Schwenken nach einer protestantischen Nationalkirche. Doch die Machtpolitiker und antikatholischen Liberalen sollten die Kraft des positiven Widerstandes des katholischen Volkes kennen lernen. Unter der politischen Führung des Zentrums und seines genialen Ludwig Windthorst und der Schlagkraft der großen katholischen Organisationen endet der „frischfröhlich“ eingeleitete Kulturkampf mit einer einseitigen Niederlage Bismarcks und seiner antikatholischen Bundesgenossen.

Von der verheißungsvoll beginnenden Epoche Wilhelms II. ist die unter führender Mitarbeit des Zentrums begonnene Ära der Sozialpolitik wohl als die große Tat jener Zeit zu nennen. Auch im Kulturkampf wies der weitblickende Windthorst Regierung und Parlament darauf hin, daß es viel dringlichere Aufgaben für das neue Reich gäbe, als unschuldige Katholiken zu verfolgen und Priester wie Bischöfe einzufrieren. Nicht die Katholiken sind eine Gefahr des neuen Reiches, das Gespenst der ungelösten sozialen Frage ist die wirkliche Gefahr für die Gesellschaft, für den aufstrebenden deutschen Industriestaat. Es nimmt daher nicht Wunder, daß die deutschen Katholiken direkt nach beendetem Kulturkampf tatkräftig am Werk der Sozialreform und Sozialpolitik mitarbeiteten. Deutschland wird ein Pionier der Sozialpolitik.

Aber dunkle Wolken umschatten zunehmend den Himmel Europas; die Machtkonflikte der Völker nehmen immer drohenderen Charakter an. Die Kriegsgefahr schwebt eigentlich dauernd. Europas Ruhe garantieren nur noch die Bajonette Die Päpste nennen in ihren eindringlichen Warnungen diesen Zustand der „Sicherheit“ verschleierte Krieg; nur die Diplomaten sind so optimistisch, das große Wort „Frieden“ und „Gleichgewicht“ für diesen gefährlichen Schwebesustand anzuwenden. Dieser bewaffnete Friede war ebenso eine Groteske wie es das heute von Waffen starrende Europa ist, das gegenüber den Entmachten von „Sicherheit“ und Organisation des Friedens spricht.

Es kam das Attentat von Sarajewo als der Blitz, der das europäische Pulverfaß zur Explosion bringt. Und es kam nach vierjährigem Ringen der unglückliche November 1918 und der unheilige Juni 1919: das andere Versailles, das Frankreichs Triumph feiert. Poincaré hat sein Elisch-Lothringen wieder und Clemenceau, der die Hochrufe im Spiegelssaal zu Versailles nicht vergessen konnte, erlebt seinen Tag der Rache.

60 kurze Jahre liegen zwischen dem ersten

und dem zweiten Versailles; wach ein Wandel für Deutschland, für Europa.

Zu leicht vergessen die Macht haben und die von früheren Erfolgen beschwungen Völker, wie unbeständig die Dinge dieser Erde sind. Goethes Weisheit vom Schicksal des Menschen, wie es dem Winde gleicht, gilt auch für die Völker. Die glücklichen Tage der Völker sind ebenso gezählt und womöglich schon vor dem Auge Gottes verworfen, ehe die Menschen und Völker erst richtig der Erfolge sich zu freuen beginnen.

Der deutsche Glanz von 1871 bis 1914 ist dahin; auch die französischen Früchte des Sieges von 1918 werden reifen und saulen, besonders, wenn Frankreich sie unflugs zu erhalten sucht.

Der Rückblick und Ausblick am heutigen Tage ist für den Menschen, der gläubig der göttlichen Vorsehung vertraut, lehrreich. Nur die Machtanbeter, die wahrverleibend äußere Macht als einen Abgott verehren, werden heute auf deutscher Seite angefaßt unserer Machtlosigkeit ingrimig die Fäuste in der Taube halten. Denn die Faust der anderen ist hart, unsere ist schwach.

Im Leben der Völker wirken höhere Gesetze als die der starken und schwachen Fäuste. Wir katholischen Christen glauben jedenfalls an eine höhere Gerechtigkeit auch im politischen Menschheitsleben; uns ist Recht und Gerechtigkeit ein höherer Wert als die gepanzerte Faust.

Seit dem strahlenden 18. Januar 1871 ist manche Veränderung in Europas und Deutschlands Anteil erfolgt. Aber eines ist Deutschland geblieben: die Einheit des Reiches.

Weder der Schlachtendonner des vierjährigen Weltkrieges, noch die Stürme der unruhigen Nachkriegsjahre, weder Poincarés Macht- und Aufteilungspläne, noch Dortens Separatismus vermochten die Einheit des in Versailles am 18. Januar 1871 gegründeten Deutschen Reiches zu zerstören.

Wenn wir uns heute am Tage der 60. Wiederkehr der Reichsgründung dieser Tatsache freuen, so bekunden wir damit, daß die Einheit Deutschlands nicht lediglich auf früherer Macht begründet ist, sondern in dem nationalen Willen des ganzen deutschen Volkes.

Unsere heutige Feier ist keine Huldigung an den Machtgedanken, sondern an die Idee deutscher Einheit, die weniger auf dem Schwert, das unserer Hand entwunden, als auf dem unbefestigten deutschen Lebenswillen gegründet ist.

Vernahmt wir daraus auch für unsere innenpolitischen Kämpfe den hohen Wert

innerer, brüderlicher Einheit schätzen und vertragen wir die Gespenster des Bruder- und Bürgerkrieges, die ausgerechnet die Pharisäer des deutschen Lebenswillens heute in unser Volk tragen.

Voraussetzung und Garantie für das Gedeihen unseres Vaterlandes in diesen und künftigen Tagen ist die innere Einheit. Wir brauchen die Kraft der deutschen Einheit auch für die Wiedererringung der deutschen Freiheit; wir brauchen die Einheit Deutschlands auch um Europas willen, dessen Herzpunkt Deutschland ist.

Der Kampf für deutsche Freiheit und ein auf der Gleichberechtigung der Völker aufgebautes neues Europa ist nur möglich und aussichtsreich, wenn wir mehr denn je davon durchdrungen sind, daß Einheit und Recht und Freiheit des Glüktes Unterpfeiler sind, innen- und außenpolitisch.

Das lehrt uns der 18. Januar, wenn wir ihn in nationaler Besonnenheit und christlicher Gläubigkeit feiern. — D. D. —

Am 18. Januar 1871 / Von Friedr. Berka

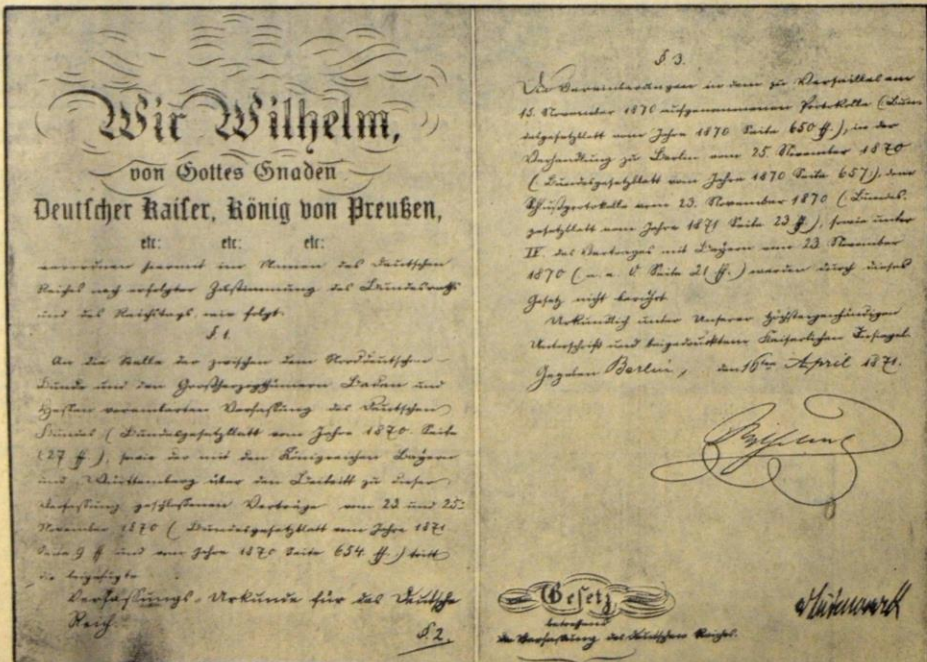
In „Dichtung und Wahrheit“ erzählt Goethe, wie im Jahr 1764 der nachmalige Kaiser Joseph II. in Frankfurt am Main zum römischen König gewählt und getront wurde. In der Vaterstadt des Dichters wird ein schier endloses Fest gefeiert, bei dem es täglich etwas zu sehen gibt, wenn etwa die Kurfürsten ihren Einzug halten, die Reichskleinodien eingedrückt werden, wenn endlich die Kaiserkrone leuchtend über dem Kömer das Volk mit Speise, Trank und klingender Münze beschenkt wird.

Längst hat das heilige Römische Reich Deutscher Nation ein Schattengebild, die tat-

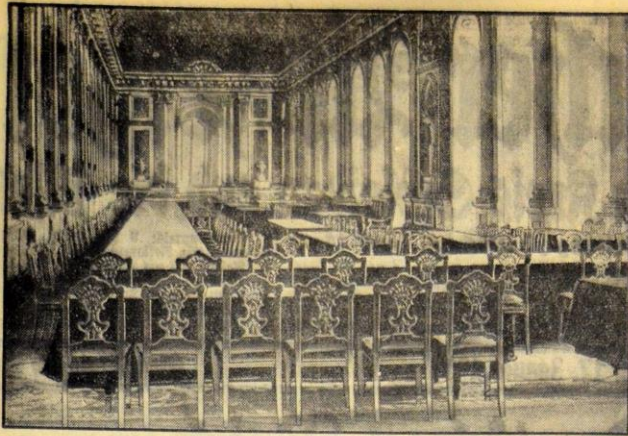
fällige Macht, die den Träger seiner Krone umgab, gering und der unendliche Ritus seiner Erählung und Krönung wirkte nur noch durch die Würde uralter Tradition.

Ein Jahrhundert später wird wieder ein deutscher Kaiser — nicht gewählt, nicht getront — fürmlich gerufen vom ganzen deutschen Volk, an die Spitze des Reiches von siegreichen Waffen emporgetragen. Und wie schmachlos, wie bar jedes letzten Jeronimells vollzieht sich der weltgeschichtliche Akt im Spiegelssaal zu Versailles!

Einfach und ernst tritt das neue deutsche Reich aus Traum und Sehnsucht vieler Ge-



Zur Reichsgründungsfeier: Die Verfassungsurlunde des neuen Deutschen Reiches Erste und letzte Seite des Verfassungsgehekes mit den Unterschriften Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks



Der Spiegelaal im Versailler Schloß,

in dem die deutschen Fürsten dem neuen Kaiser huldigten

schlechter in die Wirklichkeit. Der einzige Schmutz, der die Bedeutung des Augenblicks unnötig macht und zugleich erhöht, sind die negativen Kräfte, die sich über dem Haupt eines neuen deutschen Kaisers neigen.

Wenn Goethe mit seinem Vater, dem kaiserlichen Rat, die alten Wahl- und Krönungsdiäten durchgängig, eine Königswahl war damals nicht leicht in Szene zu setzen — so gingen der Kaiserproklamation in Versailles viele Wochen schweriger Vorarbeiten voraus. Noch manches Hindernis war zu beseitigen, bis Deutschland endlich seine Einheit erhielt. Nicht beim Volk — denn dort war die Gewissheit unumstößlich, daß dieser Krieg die Einigung bringen mußte. Wohl hatte der König von Preußen schon zu Anfang des Feldzuges erklärt, aus blutiger Saat müßte eine geeignete Ernte deutscher Freiheit und Einheit erproben; aber Bismarcks Staatskunst wollte seinen Druck ausüben. Aus der Mitte der deutschen Fürsten mußte der Anstoß kommen. Und er kam. Der Großherzog von Baden beantragte schon am 3. September 1870 den Eintritt Badens in den Norddeutschen Bund. Dessen folgte ihm, auch Bayern und Württemberg gaben den Wunsch nach festeren Bindungen als bisher zu erkennen.

So begannen schon Ende September 1870 Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten, die im November zu Versailles abgeschlossen wurden. Ihr Ergebnis war ein neuer „Deutscher Bund“, wie er zunächst hieß, waren aber auch

Zugekündnisse an Bayern und Württemberg. Bismarck wußte wohl, daß das neue Deutsche Reich auf der freiwilligen Zustimmung seiner künftigen Mitglieder gegründet sein mußte — er nahm deshalb auch Widerstände im eigenen Lager hin.

Beim „Deutschen Bund“ hätte es jedoch nicht bleiben dürfen. Die allgemeine Sehnsucht rief nach einem erneuerten Kaiserium. König Wilhelm war viel daran gelegen, daß ein solches Angebot von dem König von Bayern ausging. Er wollte mit Ludwig II. in Fontainebleau zusammentreffen. Bismarck selbst äußerte, er habe 1866 keinen Wert auf den Kaiserstitel gelegt, aber jetzt sei er überzeugt, daß man mit dieser Bezeichnung der öffentlichen Meinung und dem Reichstag vieles annehmbar machen könnte. Die Fürsten müßten die Initiative ergreifen, sonst werde es der Reichstag tun. Aber der König von Bayern, verspinnen in seine Einseitigkeit und Reichsfeindschaft, kam nicht, obwohl ihn Bismarck hatte wissen lassen, er werde in Trianon wohnen. Statt seiner trat der „Kaiserbrief“ dem König von Preußen den Titel an. Damit war die Haupt Schwierigkeit gelöst, und Bismarck hatte unter mancherlei Schwierigkeiten den Kaiserstitel hergestellt, nicht einer preußisch-byzantinischen Einseitigkeit zuliebe, sondern allein im Glauben an die Nützlichkeit zur Förderung der nationalen Einheit.

Eine Abordnung des Norddeutschen Reichstags, geführt von dem Präsidenten Eduard Simion, demselben, der am 3. April 1849 im

Auftrag der Frankfurter Nationalversammlung Friedrich Wilhelm IV. die erbliche deutsche Kaiserwürde angeboten hatte, erschien in Versailles, um diesmal eine andere Antwort zu erhalten. Der König erklärte:

In der einmütigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem damit übereinstimmenden Wunsch der deutschen Nation und ihrer Vertreter erkenne er den Ruf der Vorlebung, der er im Vertrauen auf Gottes Segen folgen werde.

Nachdem die einzelnen Landtage die vereinbarten Verträge angenommen hatten, erließ der König am 14. Januar ein Rundschreiben an die deutschen Fürsten und Städte, in dem er ausführte, daß er es für seine Pflicht halte, dem an ihn ergangenen Ruf Folge zu leisten und die Kaiserkrone anzunehmen.

Wahrscheinlich dem König dieser Schritt nicht gewesen. Die Formulierung des Kaiserstitels hat, wie man in den „Gedanken und Erinnerungen“ nachlesen kann, große Schwierigkeiten gemacht. Wilhelm wollte nicht mehr sein als König von Preußen; wenn er aber schon Kaiser, so wollte er wenigstens Kaiser von Deutschland sein. Gegen den „Charaktermajor“ hatte er eine sornige Abneigung. Noch in der Schlussberatung am 17. Januar 1871 lehnte er die Bezeichnung „deutscher Kaiser“ ab und erklärte, er wolle Kaiser von Deutschland oder gar nicht Kaiser sein.

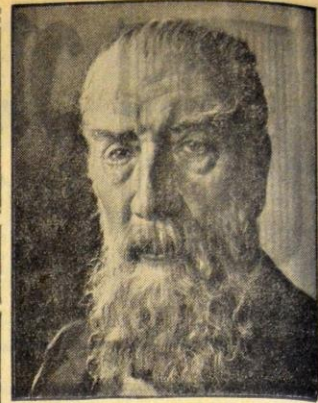
Die Erörterung der Titelfrage kam in dieser Beratung nicht zu einem klaren Abschluß; dabei war die Zeremonie der Kaiserproklamation anberaumt, und König Wilhelm hatte befohlen, daß dabei vom Kaiser von Deutschland die Rede sei.

Bismarck war sich darüber klar, welche Folgen eine solche Formulierung auf die süddeutschen Fürsten, besonders auf den König von Bayern, haben würde. Noch kurz vor der Feierlichkeit im Spiegelaal konnte er den Großherzog von Baden, der das erste Hoch auf den Kaiser von Deutschland ausbringen wollte demegen, daß er einlach „Kaiser Wilhelm“ sprach. Der König hatte sich für die Proklamation jeden Punkt vorbehalten. Ein Thron wurde nicht zugelassen. Umgeben von den 56 Fahnen des Belagerungsheeres, zu seiner Rechten der Kronprinz, zu beiden Seiten 30 deutsche Fürsten und Prinzen, ihm gegenüber Bismarck, Moltke und Roon, dahinter die Generale, Offiziere und Mannschaften, nahm er den Kaiserstitel an.

Vor einem einladen mit roter Decke besetzten und mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Felbaltar sprach der Divisionsprediger Rogge ein kurzes, durch Choräle eingeleitetes und beschloßenes Gebet.

Dann richtete der König einige Worte an die Fürsten, worauf Bismarck die Kaiserproklamation verlas. Dann trat der Großherzog von Baden vor und brachte das erste Kaiserhoch aus; der Kronprinz beugte vor dem Vater das Knie. Das Fest beschloß ein Maß für die abgeordneten Offiziere, die am Abend wieder im Kampf standen.

Dem Mann aber, dem diese große Stunde zu danken war, zürnte der



Geheimrat Rahl

hält die Feste zur Reichsgründungsfeier

Geh. Rat Prof. Wilhelm Rahl,

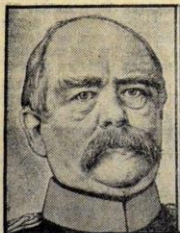
der große Rechtslehrer und aktive Politiker, wird bei der offiziellen Feier der Reichsgründung zum sechzigjährigen Jubiläum der Reichsgründung die Feste halten.

Kaiser. So sehr, wie Bismarck erzählt, daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stand der Fürsten mit, der ich allein auf dem freien Platz davortand, ignorierte, an mir vorüberging um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharzte, bis allmählich die gegenseitigen Beziehungen wieder ins alte Gleis kamen.

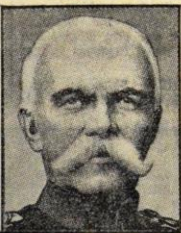
Stoof

Leibstlicher der letzten Kaiserin und vorher in seinen jungen Jahren Rechtslehrer bei Wilhelm I. war August Stoof. In dieser früheren Tätigkeit war ihm befohlen, mancherlei historischen Geschichtswissen als Augenzeuge beizumohnen. Da war das Zusammentreffen des Königs und Napoleons auf dem Feld von Sedan; niemand sonst zugegen als die beiden Monarchen, ein Leibgarn und August Stoof. Da war die Kaiserproklamation in Versailles, die zwar bedeutend mehr Teilnehmer gehabt hat, — aber die Deutsche Zeitung hat es heute noch lebende Zeugen außer Sindenburg und dem bayerischen General von Bomhard, der füglich 90 Jahre geworden ist, nur noch August Stoof feststellen können.

Zur Reichsgründungsfeier / Die Kanzler seit 1871



Bismarck
1871—90



Crispien
1890—94



Caprivi
1894—1900



Bülow
1900—09



Bethmann-Hollweg
1909—17



Michaelis
1917



Meißner
1917—18



Prinz Max v. Baden
1918



Scheidemann
1918—19



Scheidemann
1919—20



Müller
1920 und 1928—30



Fehrenbach
1920



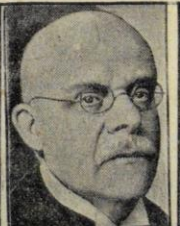
Brüning
1920—22



Müller
1922—23



Brüning
1923



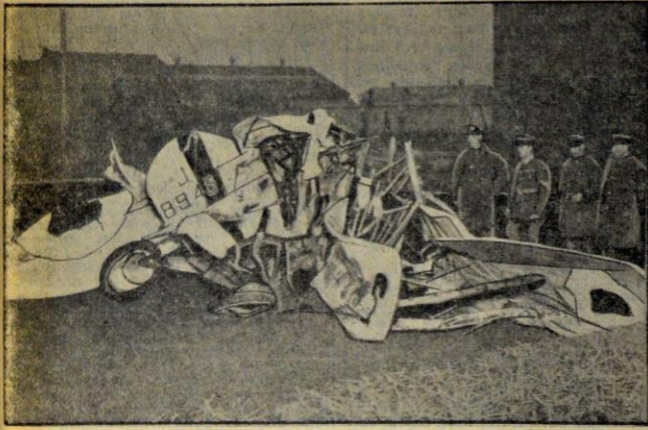
Brüning
1923—25 und 1926—28



Brüning
1925—26



Brüning
seit 1930



**Furchtbarer Flugzeug-Zusammenstoß
in der Luft**

Die Trümmer des abgeflürzten Flugzeuges in North Weald, England, stießen zwei Armeeflugzeuge in ungefähr 120 Meter Höhe zusammen. Eine der beiden Maschinen fürste ab und wurde völlig zertrümmert. Der Pilot wurde getötet.

Die längste Autobusstrecke der Welt

wurde im September eröffnet; sie führt über die beachtliche Strecke von 6600 Kilometern von Los Angeles nach New York. Man fährt 6 Tage und 14 Stunden. Das ist einen guten Tag länger als mit dem Expresszug, aber der Fahrpreis ist geringer als derjenige der Eisenbahn. In den Auto-Wagen befinden sich bequeme Schlafgelegenheiten, Waschzimmern und eine vorzügliche Küche für den luxuriösen Speiseraum. Die Passagiere können unterwegs, wenn sie wollen, die Fahrt an irgendeiner ihnen zugänglichen Stelle unterbrechen und am anderen Tage mit dem nächsten Autobus weiterfahren. Allgemein neigt man zu der Ansicht, daß die Strecke sehr rege befahren werden wird. Unternehmer ist die Railway-Station Comp. zu New Jersey.



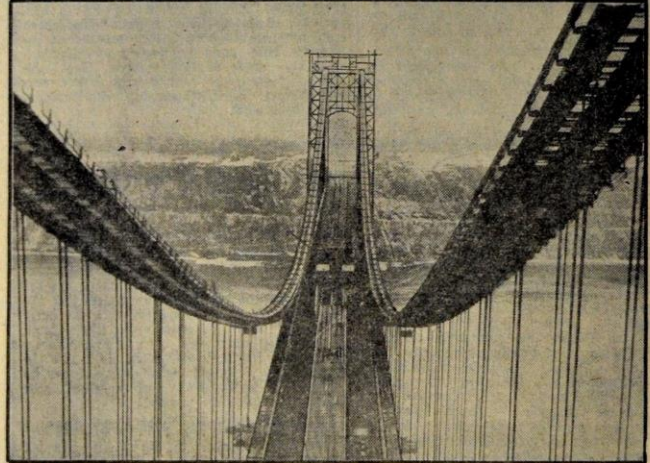
**Patentstreit zwischen Rohrbach-Werken
und Dornier-Werken**

Dr. Rohrbach und Dr. Dornier

Die Rohrbach-Werke haben gegen die Dornier-Werke eine Patentklage erhoben, nach der es den Dornier-Werken unterlagert werden soll, weiterhin Flugzeuge vom Typ Do X zu bauen. Angeblich verwenden die Dornier-Werke Patente, die für die Rohrbach-Werke geschützt sind.

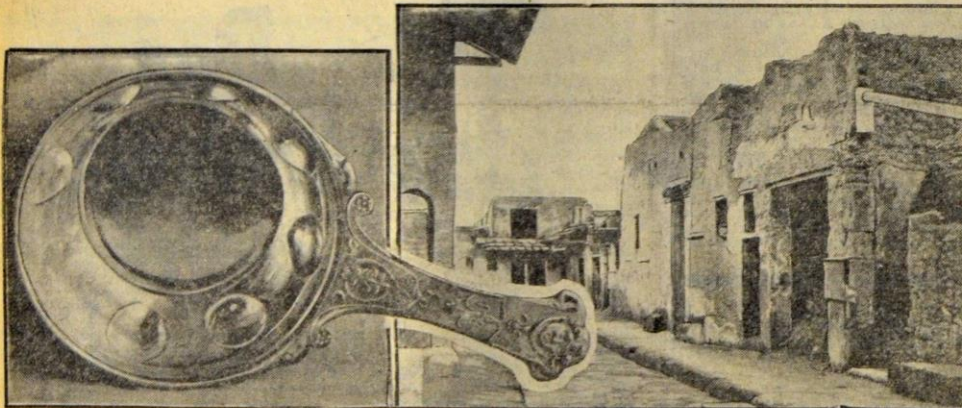


Die erste Postkarte des neuen Staates Vatikan



Ein technisches Wunder

Die neue Kieleshängebrücke über den Hudson bei New York, die ihrer Vollendung entgegengeht

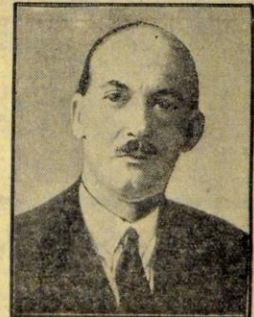


Neue Schmuck- und Gerätefunde in Pompeji

Ein goldenes Gerät, das in einem Hause in der Via Abundantia in einer verfallenen Truhe gefunden wurde

Blick in die Via Abundantia in Pompeji; rechts das Haus, in dessen Keller reiche Gold- und Silberfunde gemacht wurden

Bei den Ausgrabungen in Pompeji hat man neuerdings wieder reiche Funde von alten Gold- und Silbergeräten gemacht, die den hohen Stand der damaligen Goldschmiedekunst zeigen.



Er will nicht Prinz sein

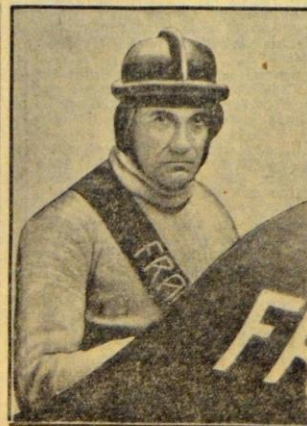
Prinz Aage von Dänemark, der Neffe Christians X., ist als Offizier in die französische Fremdenlegion eingetreten. Der Prinz will nicht das Leben führen, das ihm seine Geburt vorschreibt.



Sehen so Sklavenhalter aus?

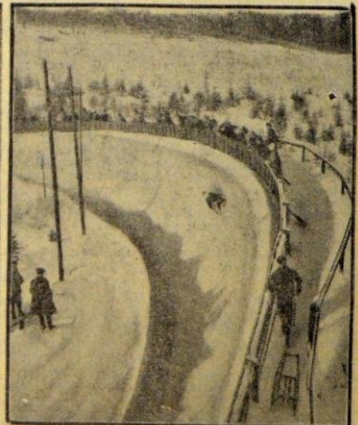
Strassenszene aus Montevideo, der Hauptstadt des Regenschaates Liberia

Hier sehen die Passanten recht manierlich aus, aber im Innern des Landes soll nach den Untersuchungen einer Völkerbundskommission noch der richtige Sklavenhandel blühen.



Zu den Bobmeisterchaften in Schreiberhau

Za hn (Braunschweig), der vorjährige Sieger im Viererbob Die große Kurve der 1600 Meter langen Schreiberhauer Bobbahn



Am 17. und 18. Januar werden in Schreiberhau die deutschen Bobmeisterchaften ausgetragen, zu denen sich bereits aus allen Teilen Deutschlands die erfolgreichsten Fahrer gemeldet haben.